

Nachdenkliches zum Schlesiertreffen

Die Heimatvertriebenen hatten es mit den Publikationsorganen in der Bundesrepublik nie leicht! Das bedeutet: man „vergaß“ sie sehr gern, sparte sie bei allen Berichterstattungen möglichst aus, und selbst Großveranstaltungen auf Bundesebene mit einhunderttausend und zweihunderttausend Teilnehmern interessierten unsere Journalisten des heute gewünschten Kurses nur am Rande. Eine Fußballveranstaltung hingegen kommt mit breiten Spalten immer gut weg. Als der polnische Papst zur gleichen Zeit des Schlesier-Treffens sein Polenland einschl. des deutschen Schlesiens besuchte, berichtete man in allen Zeitungen in großen Spalten und auf erster Seite!

Es konnte nichts die Herzen der Berichterstatter bewegen, (von den Hirnen wollen wir schweigen): es sind der deutsche Osten wie seine Menschen und deren Leiden, unter der polnischen Verwaltung, einfach uninteressant. Dazu hat die Umerziehung viel zu gute Früchte getragen und vom fremden Geist ist man angetan, gleichgültig, woher dieser Geist weht. Das Gebot des Totschweigens ist zum Prinzip erhoben worden. Die Tatsache, daß die deutsche Frage offen, daß der Raub des Landes nun „gegebene Tatsache“ ist, daß Unrecht und brutale Gewalt seit 1944/45 bis in die Jetztzeit im Osten nicht abreißen, darf nicht veröffentlicht werden. Die Kenntnis im Westen sollte so gering wie möglich sein.

Es waren viele turbulente Tage und Nächte in der Metropole am Rhein, die endlich bewirkt haben, daß wieder von Schlesien gesprochen wird.

Dazu mußten vierzig Jahre ins Land gehen, bis endlich alle Instrumentarien der Meinungs(um)bildung eine Melodie anstimmten, die den Vertriebenenorganisationen und dem Problem Schlesien ins helle Rampenlicht verhalfen. Es drang im westdeutschen Alltag bis ins hinterste Stübchen. Der Wunsch von uns Ostdeutschen war es immer, bessere Beachtung und Berichterstattung im westdeutschen Blätterwald und im Fernsehen zu erfahren. Daß hierbei natürlich eine haßverzerrte und diabolisch unrichtige Darstellung erfolgte, hatten wir wahrzunehmen.

Die da redeten und mit geringen Sachkenntnissen ausgestattet die Interviews leiteten und den Vertretern unserer Sache gegenüberstanden, waren all jene Schwätzer, die besser im Warschauer Fernsehen die Belange polnischer Politik vertreten könnten. Was die Herren in einer deutschen Nachrichtenübermittlung zu suchen haben, wird uns ein ewiges Rätsel bleiben... oder auch nicht?! Sie haben doch einen Auftrag, deutsches

Land vergessen zu machen und dem deutschen Volke Schaden zuzufügen.

Leider hat zu voller Peinlichkeit des Kanzlers Herr Außenminister Genscher sich Formulierungen über die deutschen Grenzen im Osten zu eigen gemacht, die uns wiederum nur Schaden zufügen können. Wie konnte es nur geschehen, daß ohne Absprache Herr Genscher seinen eigenen Ritt durchführt, und damit eine Zweifelhaftheit an den Äußerungen der Regierenden entstehen läßt. Es besteht ein Kunterbunt an Äußerungen. Glaubt die CDU, das Wählerpotential der Vertriebenen damit steigern zu können oder brauche man wie die SPD 1970/72, auf diese Kreise keine Rücksicht mehr zu nehmen?

Es wäre schon ein bedauerlicher Zustand, wenn in einem Rechtsstaat nur das Schielen auf Wählergruppen über die Gestaltung der Politik zu entscheiden und die bedeutsamen Buß- und Sühneprediger allein die Gestaltung kleindeutscher Politik zu entscheiden hätten. Vierzig Jahre lang bestimmte das Büßergewand die Richtlinien, und es ist nun die dringende Frage erlaubt, wann verschwindet dieses Kleid endlich in der Mottenkiste. Aber dazu sind anderes Denken erforderlich, nämlich das Wort, was jedem Minister der Amtseid vorschreibt: „... des Volkes Nutzen zu mehren und Schaden von ihm abzuwenden.“

Aber wo und wann ist das praktiziert worden? Weiß man überhaupt noch da am Rheinwellen-Gekräusel in Bonn, was Schaden am Volk darstellt, oder sieht man nur noch den materiellen Effekt? Es sind doch ganz andere Werte für ein Volk bedeutsam und nicht nur diese für eine kurze Epoche einer Bundesrepublik, die sich von einem Minus zum anderen in gewagten Sprüngen zu retten versucht.

Die biologische Überlebensfrage auf einem überbevölkerten Raum steht längst zur Debatte an und man geht darüber hinweg wie ein Arzt, der nur beiläufig einen akuten Schnupfen seines Patienten behandelt. Die Frage über die Erhaltung unserer deutschen Wesenheit, wozu auch unsere ostdeutschen Eigentümlichkeiten zählen, bleibt in allen Bonner Gremien offen. Das interessiert doch nicht. Nach diesen schweren Bluts- und Raumverlusten des letzten Krieges geht man mit diesem angeschlagenen Volkskörper um wie ein soeben Operierter, der entgegen dem Rat der Ärzte leichtfertig die eigenen Beachtungen zur Stabilisierung in den Wind schlägt.

Was erwartet der deutsche Mensch? Und hierzu gehörte, daß alle Medien mehr von Schlesien, mehr von Ostdeutschland ge-

sprochen hätten und in Zukunft tun. Hierzu gehörte, daß unsere einwandfreie Rechtsposition herausgestellt würde, was leider von allen Seiten – auch denen der Vertriebenenverbände – versäumt wurde, diese heißen: Potsdamer Abkommen, Haager Landkriegsordnung, Genfer Konvention, dem Nürnberger Urteil, dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes betr. Bestand des Deutschen Reiches, Uno Charta. Das alles wurde bisher versäumt. Aber die Turbulenz um Schlesien hat nun die Dinge aufgerührt, die völlig verstaubt und unbeachtet waren; in den Auseinandersetzungen um das Recht hat der BDV-Präsident Czaja den Widersachern diese Punkte offenbart und sie völlig sprachlos werden lassen.

Warum nicht immer so? Sei es auch zum Schlesier-Treffen angeraten, nicht auf diese Dinge auch in Gegenwart von Herrn Dr. Kohl zu verzichten. Es geht letztem um den Bestand des Deutschen Reiches, unseres Lebens Hort (fast) aller Deutschen, das Eigentumsrecht von uns Ostdeutschen, das Selbstbestimmungsrecht, das Weiterleben Schlesiens in unseren aller Herzen.

Es ist wahrlich das Wort von Schlesien allen trauten Bürgern mächtig auf den Magen geschlagen, die da in gerühmter Geruhsamkeit dahinleben. Der Schreckensschrei aller Medien hat sie wachgerüttelt – zumindest einmal in den Jahren – und die Arroganz und Taktlosigkeit dieser bösen Vertriebenen, die nichts anderes wußten, als die Menschheit in Unruhe zu versetzen, hat ihre Mäuler zunächst offen gelassen.

Dazu mußten wahrlich vierzig lange Jahre ins Land streichen.

Aus Heimatblatt
für die Kreise Strehlen/Ohlau

Aus Bremen wird uns mitgeteilt:

Am Sonntag, dem 22. September 1985 wird um 16 Uhr im Gemeindezentrum St. Marien in Blumenthal bei einer Großveranstaltung: „Vom Schlesierland zum Weserstrand“ eine Ortsgruppe „Bremen Nord“ der Schlesischen Landsmannschaft gegründet. Dabei ist weiterhin schon an verschiedene Veranstaltungen in Verlauf des Jahres gedacht. So soll am 20. Oktober 1985, ab 16 Uhr, im Verein „Vorwärts“ ein Erntedankfest gehalten werden und am 8.12.1985, ab 16 Uhr, ebenfalls im Verein „Vorwärts“ eine Adventsfeier stattfinden. Weiter tagt jeden 1. Donnerstag im Monat von 18 bis 20 Uhr im Verein „Vorwärts“ in der Gaststätte „Alt Bremen“ in der Violentstraße ein Schlesischer Stammtisch für Männer. Jeden Mittwoch, um 20 Uhr, hält ein Chor im gleichen Lokal seine Proben. Schließlich tagt eine Frauengruppe jeden 3. Freitag im Monat im neuen DRK-Haus in der Hastedter Heerstraße 250. Das Mitteilungsblatt ist unterzeichnet von Werner Wonschik, Schumannstr. 22, Bremen.

Nachwort auf ein polnisches Vorwort zum Deutschlandtreffen der Schlesier

Von Dr. Herbert Hupka

Der jetzt von Rom aus berichtende Journalist Hansjakob Stehle hatte zuvor ebenso ausführlich wie einseitig aus der Volksrepublik Polen berichtet, wie er jetzt wiederum ebenso ausführlich wie einseitig aus dem Vatikan berichtet. Vielen wird noch in Erinnerung sein, daß er in den sechziger Jahren im Fernsehen Ostdeutschland im Stile der „polnischen Westgebiete“ dargestellt hat, und daß er zu den ständigen Gesprächspartnern für den Breslauer Erzbischof Kominek gehört hat, ja geradezu sein bundesdeutsches Sprachrohr gewesen ist. Nun hat er, unmittelbar vor dem Deutschlandtreffen der Schlesier in Hannover, den Primas von Polen, Kardinal Josef Glemp, für die Wochenzeitung „Die Zeit“ interviewt und dadurch dafür gesorgt, daß einige Passagen aus diesem Interview über die Agenturen weit gestreut wurden. Um es knapp, aber wohl zutreffend zu sagen: es sollte den Vertriebenen aus Schlesien vor's Schienbein getreten werden.

Für den polnischen Kardinal ist alles ganz einfach abgelaufen. Eine Vertreibung, eine grausame Mißhandlung der Deutschen hat es für ihn erst gar nicht gegeben. Blind stellen ist bekanntlich eine bewährte Methode! „Als die Russen 1945 immer näher rückten, sind sie alle geflohen.“ Richtig ist: Millionen sind geflohen, Millionen sind dageblieben. Und die Millionen, die geflohen waren, wollten nach Ende der Kriegereignisse wieder zurückkehren, aber sie durften die Görlitzer Neiße nicht überschreiten. Und die Millionen, die dageblieben waren, wurden vertrieben.

Der Kardinal weiter: „Nach dem Krieg kam es zu der großen Völkerwanderung unter dem Diktat der Siegermächte. Nicht die Kirche und nicht der polnische Staat haben sie gewollt und ausgelöst. Deutsche und Polen wurden von Osten nach Westen umgesiedelt.“ Auch das ist falsch. Die Gebiete jenseits von Bug und San, jenseits der mit der vom britischen Staatsmann Lord Curzon 1920 vorgeschlagenen Grenzlinie zwischen Polen und Rußland, heute identisch mit der neuen Grenzlinie zwischen der Sowjetunion und der Volksrepublik Polen, mußten 1,5 Millionen Polen verlassen, und diese wurden nicht vertrieben, sondern in der Tat umgesiedelt. Mußten deshalb nahezu acht Millionen Deutsche aus Ostdeutschland vertrieben werden? Der Ausdruck von der „Völkerwanderung“ klingt historisch und angenehm, aber er stimmt nicht. Auch der Kardinal muß zur Kenntnis nehmen, daß die Deutschen vertrieben worden sind. Außerdem muß angemerkt werden, daß die katholische Kirche sich keineswegs so passiv verhalten hat, wie es sich in den Augen des Kardinals abgespielt haben soll. Die Vertreibung wurde auch von Repräsentanten der katholischen Kirche – nicht von allen – mitbetrieben. Es gibt erschütternde Zeugnisse für das unmenschliche Verhalten katholischer Priester polnischer Nationalität gegenüber den deutschen Geistlichen. Ein Blick in die „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“, in das Buch „Letzte Tage in Schlesien“ könnte den Kardinal eines Besseren, richtiger gesagt eines Grausameren belehren. Man stelle sich vor, dem Kardinal werden gelegentlich, wie er klagend und anklagend mitteilt, Deutschlandkarten mit Deutschland in den Grenzen von 1937

geschickt und dazu noch mit der Aufschrift „zur Zeit unter polnischer Verwaltung“! Antwort des Kardinals darauf: „Wir müssen gerade von kirchlicher Seite alles tun, um über solchen politischen Emotionen zu stehen und uns an den Tatsachen orientieren.“ Das Recht auch des deutschen Volkes wird erst gar nicht zur Kenntnis genommen. Die Fakten, wie sie durch Vertreibung und Annexion geschaffen worden sind, zählen, jedenfalls meint dies der Kardinal. Jeder von uns bewundert den Kampf der katholischen Kirche Polens gegen die atheistische Ideologie des Kommunismus, aber wir können kein Verständnis dafür aufbringen, daß dieselbe katholische Kirche Polens die Expansionspolitik derselben atheistischen Ideologie bis zur Oder und Görlitzer Neiße mit lautem Beifall begrüßt. In der Kirchensprache heißt das dann, „daß die katholische Kirche dorthin nach Jahrhunderten zurückkehrte, daß es noch vorreformatorische, katholische, polnische Spuren gab.“ Glemp bezieht sich dabei auf seinen Amtsvorgänger, den Kardinal Wysinski. Es wirkt dann schon fast wie ein Entgegenkommen, wenn Glemp uns wissen läßt: „Die Steine sprechen dort Deutsch und Polnisch.“ Welche Steine sprechen eigentlich Polnisch?

„Es ist einfach unrealistisch, von Grenzrevision zu sprechen“, denn „in diesen Gebieten leben heute mindestens zehn Millionen Polen – und die dritte Generation.“ Man kann den Kardinal nur davor warnen, eine Auseinandersetzung mit Kinderwiegen führen zu wollen, denn dann müßte in aller Deutlichkeit vorgerechnet werden, wieviele deutsche Generationen in über sieben Jahrhunderten hier Heimat hatten und noch immer hätten, wären die Deutschen nicht 1945 und danach gewaltsam aus der Heimat vertrieben worden. Ex injuria non oritur jus, aus Unrecht kann kein Recht entstehen, dieses Wort wird auch dem polnischen Kardinal bekannt sein. Allerdings muß auch hinzugefügt werden, daß das nie bedeuten kann, um zu seinem Recht zu kommen, nun wiederum Unrecht begehen zu wollen. Nur muß man Unrecht Unrecht nennen, und darf nicht so tun, als sei alles, so wie es heute ist, rechtens. Nein, Herr Kardinal!

Glemp will auch über deutsche Verhältnisse mitreden und spricht einmal von „fanatischen Revisionisten“, ein anderes Mal von „diesen Organisationen der Aussiedler, indem sie auf ziemlich künstliche Weise das Heimweh aufrechterhalten.“ Und ganz im Stile seiner Predigt vom 15. August 1984 in Czenstochau, die er übrigens auch selbst zitiert, fragt der Kardinal: „Wenn sich die polnischen Umsiedler in Polen integriert haben, warum können sich dann Deutsche nicht in Deutschland integrieren? Das fragen wir uns.“ Die Antwort ist leicht zu erteilen: Die Deutschen, die nie daheim eine deutsche Minderheit waren, sind vertrieben worden, ihnen ist Unrecht geschehen, weshalb die Integration nicht gleichzusetzen ist mit dem Verzicht auf das Recht. Die Polen waren daheim eine Minderheit, sind nicht grausam vertrieben worden und dürfen auch erst gar nicht bekunden, wie sie denken, denn über allen herrscht die Diktatur des Kommunismus. Dies ist doch auch Glemp bestens bekannt, warum diese unzutreffende Gedankenspiele- rei!

Auch nach dem deutschen Gottesdienst ist Glemp befragt worden. Wiederum ist nur ein Nein zu vernehmen wie schon in der Predigt in Czenstochau. Es handelt sich für Glemp bei diesen sogenannten Deutschen um „jetzt polnische Bürger“. Diese haben entsprechend seiner nationalistischen Logik ihre deutsche Schnauze zu halten: „Der Faktor, der bei ihnen deutsches nationales Bewußtsein weckt, entsteht aus Ablehnung des kommunistischen Systems, aus dem Problem der Freiheit und des Wohlstandes.“ Die Deutschen, die nach deutschem Gottesdienst verlangen, sind in des Kardinals Urteil reine Materialisten und vielleicht auch noch Antikommunisten!

Mit dem Blick auf die Jubelfeier in Stettin meinte der Kardinal, daß die katholische Kirche Polens nichts am „Zeitlichen“, sondern alles „an der Ewigkeit“ messe. Das ganze Interview ist aber nichts anderes denn die Kapitulation des polnischen Nationalisten vor dem Zeitlichen, vor dem Hier und Heute, vor der polnischen Ausdehnung bis zur Oder und Görlitzer Neiße, vor den Mächtigen, die dies ermöglicht haben. Der Leidtragende in des Wortes wahrer Bedeutung sind wir Deutsche. Uns ist nach des Kardinals Auffassung recht geschehen, und wir haben uns damit abzufinden.

Herr Kardinal, wir widersprechen auf das Entschiedenste. Auch der kirchliche Segen macht aus dem Unrecht kein Recht.

„Nicht nur die Steine sprechen deutsch!“

Mit diesem Titel ist im Verlag Langen-Müller, München, ein Buch erschienen, das wir allen unseren Lesern, auch gerade im Zusammenhang mit dem vorstehenden Artikel, bestens empfehlen können. Es ist die aufsehenerregende Reportage des ZDF-Redakteurs Peter Ruge und seiner Frau Elisabeth Ruge, die für die Zeitung DIE WELT berichtet. Beide waren vier Jahre lang unterwegs in Polens deutschen Ostgebieten. Das Buch ist von höchster Aktualität und berichtet bis in die Anfänge des Jahres 1985. Allen, die eine Orientierungshilfe zum Problem des Deutschen Ostens und zum Verständnis zwischen Polen und Deutschen suchen, kann man es bestens empfehlen. Es ist von einer erfrischenden Offenheit und zeichnet die wirklichen „Realitäten“ mit erstaunlicher Sachkunde, ob es sich hierbei um die Aufgaben eines „polnischen Reiseführers“ handelt oder kulturhistorischen Fragen nachspürt. Hier wird aus eigenem Erleben die Wahrheit wiedergegeben, denn „Nicht nur die Steine sprechen deutsch“. Das Buch kostet 34,- DM und kann über das Heimatblatt bezogen werden.

Groß Wartenberger Heimatblatt. Verlag: Karl-Heinz Eisert, Uhländstraße 5, 7167 Bühlertann, Tel. (07973) 6196. Jahresbezugspreis 28,- DM. Jahresabonnement = Kalenderjahr. Bestellungen nur beim Verlag. Kündigungen des Abonnements nur bis zum 1. November (auf Schluß des Kalenderjahres) nur beim Verlag. Für Anzeigen gilt die Preisliste Nr. 5 (40 mm breite Zeile 50 Pfg.). Postgiro Stuttgart 592 51-707 (BLZ 600 100 70). Bank: Raiffeisenbank Bühlertann 82 101 000 (BLZ 600 692 45). Schriftleitung: Karl-Heinz Eisert, Uhländstr. 5, 7167 Bühlertann. Für Beiträge mit Namenszeichen zeichnet der jeweilige Verfasser stets allein verantwortlich.



Es muß vor 1933 gewesen sein, als diese schöne Aufnahme von einem Schützenfest in Neumittelwalde im Garten des Schützenhauses gemacht wurde. Wir erhielten diese Aufnahme von Rudi Kreckler, der jetzt in Bollmannweg 4, 1000 Berlin 20, wohnt. Als wir ihn besuchten, nahm er die Aufnahme aus einem Familienalbum heraus und übergab sie uns zu treuen Händen, da es eine der wenigen Aufnahmen ist, die Krieg und Nachkriegszeit überstanden haben. Wir sehen von links ausgehend folgende uniformierten Schützen: Alfred Kretschmer, Oskar Schwarz, Johann Schütze, Karl Liebchen, Fleischermeister Böhmert (der alte), Albert Schade, Robert Weiß, unbekannt, Paul Kreckler, Petrak, Schütz, August Seela; hochstehend: Hübner (Nieskiewicz), Kurt Fiedler, unbekannt; sitzend im Vordergrund: Walter Michalik, Polizist Hähnelt, Karl Quark, August Krause, unbekannt. Sitzend neben Walter Michalik in Zivil der Lehrer und katholische Kantor Sladek, neben Fleischer Böhmert Willi Schneider. Auf der rechten Bildseite, hochstehend, Lehrer Fritz Rolle und in der Gruppe direkt davor Pastor Steinhäuser und Frau nebst Bürgermeister Jäschke. Im weißen Hemd mit „Schillerkragen“ glauben wir Günther Krause zu erkennen. Wer kennt noch weitere der Abgebildeten?

Schlesische Neuerscheinungen

DAHEIM – Groß Wartenberg Stadt und Kreis. Herausgeber Karl-Heinz Eisert, 1985, 50 Seiten, ca. 120 Abbildungen, Format 29,7 x 21 cm, geheftet, Preis DM 19,80 (bei Voreinsendung portofrei!) ISBN 3-9800830-1-2.

Im Verlag Karl-Heinz Eisert, Uhländstr. 5, 7167 Bühlertann, ist nun die bereits angekündigte Bilddokumentation über Groß Wartenberg, Stadt und Kreis, erschienen. Layout und Texte: Karl-Heinz Eisert, die Idee für den Schutzenschlag ist von Käthe Eisert. Vorgeschaltet ist ein Gedicht von Gottfried Eisert. Auf 50 Seiten wird hier versucht, den Kreis Groß Wartenberg bildlich so darzustellen, wie er vor 1945 jedem früheren Einwohner im Gedächtnis geblieben ist. Die Auswahl der Bildmotive konnte nur einen Ausschnitt zeigen. Die kurzgefaßten Texte vermitteln die deutsche Geschichte dieses Kreises. Die Abbildungen sind fast durchweg unwiederbringliche Dokumente. Auf den letzten Seiten wird auf die gewaltsam vollzogene Umwandlung der drei Kreisstädte Groß Wartenberg, Festenberg und Neumittelwalde, nach der Zerstörung durch Russen und Polen, nach dem 8. Mai 1945, in neupolnische Gemeinwesen verwiesen. Eine Broschüre, die auch den nachgeborenen Kindern und Enkeln etwas zu sagen hat und die gleichzeitig eine Hilfe ist, bei der Widerlegung der polnischen Behauptung, Schlesien sei schon immer urpolnisches Land gewesen.

Heinz Rudolf Fritsche. **SCHLESISIEN-WEGWEISER** durch ein unvergessenes Land ca. 350 S., ca. 400 Abb., Landkarte, 16,5 x 21,0 cm, Ef. DM 36.— ADAM KRAFT VERLAG, Postfach 210, 6800 Mannheim 52 ISBN 3-8083-1191-6

Wer kennt noch das uns durch tragische Ereignisse fernergerückte Schlesien zu beiden Seiten der Oder, die es, wie eine Rippe das Eichenblatt, durchzieht? Dorthin möchte uns der SCHLESISIEN-WEGWEISER zurückführen und den Wissensdurst all jener stillen, die ihre Ahnenheimat oder schlicht „Europa jenseits des Eisernen Vorhangs“ suchen. Da alles, was uns Menschen beschäftigt, an ein Stück Erde gebunden ist, bringt uns dieser Wegweiser in mehr als einem halben tausend alphabetisch geordneten Stichworten Städte und Dörfer und deren Persönlichkeiten nahe. Er beschreibt die Bezirke und Landschaften,

Gebirge und Flüsse zwischen der Oberlausitz und Oberschlesien, den Sudeten und dem nach Norden hin offenen „Neiderland“ — ein geographisches Schlesien-Lexikon also. Am Ende des Werkes findet jeder seinen Heimatort mit Einwohnerzahlen (Grenzen von 1937, Volkszählung von 1939) — mehr als 3200 blühende Gemeinwesen. Ein Wegweiser nicht nur für die Gedanken, sondern ein äußerst nützlicher Helfer für alle „Spurensucher“, die sich durch eigenen Augenschein vom Liebreiz dieses Landes, von dem, was war, was blieb und was ist überzeugen möchten.

Lipinsky-Gottersdorf liest Bienek die Leviten

DOD — „Der Bannfluch des mächtigen Herrn HB“ heißt eine geschliffene Erwiderung im Münchner „Criticon“ des oberschlesischen Schriftstellers Hans Lipinsky-Gottersdorf auf die Attacken seines Schriftstellerkollegen Horst Bienek in „Die Zeit“ gegen die deutschen Vertriebenen, ihre Kultureinrichtungen und Politiker sowie den Rummel um den „Schlesier“. Lipinsky-Gottersdorf u. a.: „Es scheint schon sehr absonderlich, wenn jene, die bei revolutionären Palästinensern aller Jahrgänge bis zum soeben geborenen Säugling Vertriebeneneigenschaft und Recht auf Heimat als selbstverständlich voraussetzen, bei den eigenen Landsleuten, aus dem Osten gekommenen Landsleuten, beides als eine Art Weltruhestörung am liebsten abgeschafft sehen würden. Lipinsky-Gottersdorf erinnert Bienek daran, daß seine „Polka“ weder in Deutschland, noch bei den Polen unumstritten ist. Und wie in der „Polka“ habe Bienek wieder einmal „schludrig recherchiert“, indem er Kaiser Barbarossa vom Kyffhäuser nach Goslar verlegte.

Es sei nur noch ergänzt, daß Horst Bienek seinen „Zeit“-Artikel kürzlich in der Kattowitzer kommunistischen Illustrierten „Panorama“ veröffentlichen ließ — ein seltsames Demokratieverständnis in der Tat. Die Einleitung schrieb kein anderer als der kommunistische Sejmabgeordnete Wilhelm Szewczyk, ein politisches Chamäleon, der nach Angaben der polnischen Exilpresse und der deutschen oberschlesischen Presse seinerzeit Durchhaltegedichte für den Volkssturm verfaßt hatte. Szewczyk schrieb auch das Wort und Einleitung zur „Letzten Polka“ und verlangte (mit Erfolg) 1953 die Umbenennung von Kattowitz in Stalinograd (Stalin-stadt).

EIN BESUCH IN LONDON

Ich lernte ihn kennen, anlässlich des Schlesiertreffens vor zwei Jahren. Er fiel mir gleich auf, die Altbekannten und dazwischen das neue Gesicht. Wir kamen ins Gespräch und dabei stellte sich heraus, daß er Engländer war. Seine Frau hatte ich schon irgendwann gesehen und sei es nur die Ähnlichkeit mit ihrer Schwester, die mir auffiel. Ich sagte, daß ich vor vier Wochen in London war. Worauf man sagte: „Da hätten Sie uns ja einmal besuchen können, ein Stündchen von London wohnen wir.“ „Abwarten“, sagte ich, „vielleicht komme ich nächstes Jahr wieder, um mir diese interessante Stadt London nochmal anzusehen!“ Und so war es dann auch. Ich meldete mich bei der Familie Eldred an, daß ich am Freitag, den 4. Mai 1984, gegen 15 Uhr, eintreffen werde. Frau Eldred hatte schon in rührender Weise Zugverbindungen und Abfahrtsbahnhof von London mitgeteilt. In dem Vorortzug musterte mich ein Engländer wohlwollend und lange, wie sich später herausstellte, berechtigterweise, hatte ich doch unbewußt eine Krawatte angelegt, wie sie die ehemaligen Angehörigen der Royal Air Force tragen. Am Bahnhof wurde ich abgeholt und nach

der Tasse Kaffee und dem selbstgebackenen Kuchen ging es dann über Bromley nach Greenwich, um noch etwas zu sehen. Die bekannte Anlage des Observatoriums ist schon eine sehenswerte und vielbesuchte Stätte. Ebenso ein Teeclipper, der, jetzt ausgedient, früher die Engländer mit frischem Tee versorgte. Ein ausgedehnter Spaziergang schloß sich an. Dann ging es wieder nach Hause, wo die Hausfrau das Essen richtete. Es wurde auch über zu Hause, in Schlesien, geredet. – Frau Eldred war die Gattin des Kaufmanns Bruno Brosig. Der Krieg nahm ihr den Mann und ihre Heimat. Ihr späteres Glück fand sie an der Seite jenes Engländers, Derek Eldred, und eine neue Heimat in England. Heimat strahlt auch ihr Haus aus, überall sah man Bilder der Erinnerung. Eldreds sind schon einige Male in Schlesien gewesen, haben Groß Wartenberg, wie auch ihre Heimat Reesewitz besucht. Als ich mich verabschiedete, sagte er mir in seinem harten englischen Deutsch: „Grüße Deine Frau unbekannterweise!“ Derek Eldred ist nicht mehr. Eine tückische Krankheit nahm im Januar 1985 seiner Frau das Letzte.

Manfred Weiß



Das Ehepaar Eldred bei unserem gemeinsamen Besuch in Greenwich am 4. Mai 1984 vor dem dort liegenden Teeclipper. Im Hintergrund das Observatorium. Seit 1883 gilt der durch die Sternwarte verlaufende Meridian allgemein als Nullmeridian. Die Sternwarte wurde im Jahre 1947 nach Hertmonceux (Sussex) verlegt. Greenwich ist östlicher Vorort von London, am rechten Ufer der Themse.

Manfred Weiß

Herbert Pietzonka im Ruhestand

Auf eigenen Wunsch schied er nach 46 Jahren im öffentlichen Dienst und fast 40 Jahren Dienst bei der Stadt Rietberg in Westfalen aus. Herbert Pietzonka war Kämmerer, Erster Beigeordneter und Stellvertreter des Stadtdirektors. Geboren ist er am 18. Mai 1925 in Mühlenort Kreis Groß Wartenberg. Mit 14 Jahren wurde er Verwaltungslehrling in der Kreisstadt, mit 17 Jahren Freiwilliger bei der Panzerwaffe. Kurz vor Kriegsende verwundet und nach Bad Meinberg ins Lazarett eingeliefert. Weil seine Ausbildungseinheit in Paderborn stationiert war, kam er nach Rietberg. In Rietberg lernte er auch seine Ehefrau, Magdalena, kennen. 1951 war das Haus an der Mastholter Straße fertig, worauf im Jahre 1951 auch die Hochzeit stattfand. Die Ehe blieb kinderlos. 1945 bekam er bei der Amtsverwaltung in Rietberg eine Anstellung. Er kam ins Ordnungsamt und später ins Sozialamt. Hier hatte er die Möglichkeit vielen seiner Landsleute zu helfen, er hielt Vorträge über die Lastenausgleichsgesetzgebung und bearbeitete im Sozialamt die Anträge. Dann wurde er Sozialamtsleiter und übernahm auch ein Ehrenamt beim Roten Kreuz. Durch Schulungen und Prüfungen erreichte er schließlich eine berufliche Position, die ihm eigenverantwortliches Handeln ermöglichte. Krönender Abschluß seiner Tätigkeit bei der Stadt Rietberg war schließlich die Einweihung der Neuenkirchener Hauptschule, die Ende Mai stattfand. Wir wünschen Landsmann Herbert Pietzonka für den nun beginnenden dritten Abschnitt seines Lebens, alles Gute und gute Gesundheit.

GROSS
WARTENBERGHEIMATVEREIN
GROSS WARTENBERG

Es ist mir ein Bedürfnis, allen denen zu danken, die anlässlich meiner schweren Erkrankung sowohl schriftlich wie auch durch Telefonanrufe meiner gedacht haben. Es ist tröstlich, zu wissen, wie viele Freunde man hat. Mit Hilfe meiner Frau gelang es mir, mich zum Teil für die vielen Zuschriften zu bedanken. Dem kleineren Rest werde ich in den nächsten Tagen antworten lassen. Selbst ist es mir ja noch nicht möglich zu schreiben. Auch danke ich herzlich für die Kartengrüße vom Schlesiertreffen in Hannover. So Gott will, werde ich wieder 1986 in Rinteln dabei sein.

Manfred Weiß

Ein Blick, zurück . . .

Mein Vater kommt vom Wolga-Strand
Wo er einst meine Mutter fand
Ein Waisenkind mit braunem Haar
das ein gar lieblich Mädchen war.

Sie zogen in die Ferne bald
Zu suchen ein neues Vaterland.
Sie zogen einen weiten Weg,
Bergauf, bergab, so manchen Steg,
Bis endlich sie ein Land gefunden
Dort hatten sie manch' frohe Stunden.

Sie lebten glücklich, froh, zufrieden,
Doch ewiges Glück gibt's nicht hinnieden.
Ein böses Schicksal kam heran,
Nichts Arges hatten sie getan.
Sie hatten nur kein „Reines Blut“;
Doch ihre Herzen waren gut.
Voll Liebe zu dem Vaterland,
Doch Liebe ist kein Rasseband.

So mußten sie zum zweiten Mal
Verlassen ein liebes Heimatal.
Sie suchten nun ein neues Land
Sehr weit von deutschen Oderstrand.

Amerika! Das war Ihr Ziel,
Dort hatten sie der Freunde viel.
Sie bauten sich ein neues Heim,
Mit ihren beiden Töchterlein.

Wohl ist die Zeit schwer hier wie dort,
Doch glauben wir an einen Gott!
Der nicht ein Gott der Rache ist,
Und seine Kinder nie vergißt!!

Nelly E. Link, geb. Chaimowitsch
86 18 102nd Street,
11418 Richmond Hill, N.Y. USA

Zu dem vorstehenden Gedicht schreibt Frau Inge Wörner aus Heekerstraße 21, 4439 Metelen: „Das vorstehende Gedicht bekam ich von Nelly Link. Sie war eine Schülerin meines Vaters und ich stehe in Briefwechsel mit ihr. Die Familie hatte ein hartes Schicksal. Sie trat bei meinem Onkel, Pastor Jackel in Groß Wartenberg zum evangelischen Glauben über, wurde darob von ihren ehemaligen Glaubensgenossen in der jüdischen Gemeinde als Abtrünnige angesehen. Nach 1933 kamen erneute Schwierigkeiten auf die Familie zu, die zum Glück durch die Auswanderung zur rechten Zeit teilweise behoben wurden. Nelly Link gab mir die Einwilligung, daß das Gedicht im Heimatblatt veröffentlicht werden kann. Es spiegelt sich eine ganze Zeitepoche in dem persönlichen Lebensweg wider.“

Ein Bericht aus der „Groß Wartenberger Grenzland-Zeitung“

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

Historische Wind- und Wassermühlen rund um Groß Wartenberg

Der Mittelpunkt eines besonders idyllisch wirkenden Dorfbildes ist doch eine alte Dorf-mühle. Was könnte sie uns alles erzählen aus vergangener Zeit. Wieviele Wanderer haben sich an dem eigenartigen Reiz einer Dorf-mühle erfreut und wandten ihre Blicke dem plätschernden Räderräder zu. Dieses monotone Einerlei des rauschenden Wassers läßt ja ungewollt die Gedanken rückwärts schweifen und manche schöne aber auch ernste Lebenserinnerung taucht auf.

Das ist die stumme Geschichte mancher alten Dorf-mühle. Unser Heimatkreis Groß Wartenberg hat nicht mehr viele aufzuweisen. Zu einem Teil sind sie aus irgend einem Grund stillgelegt worden. In Goschütz-Neudorf und Stradam stehen zwei alte Wind-mühlen, während es in Dalbersdorf, Muschlitz und Distelwitz noch Wassermühlen gibt. Die Stadt Groß Wartenberg besitzt eine Dampf-mühle. Die einzige Gemeinde aber, die zugleich mehrere und die ältesten Mühlen besitzt ist das Dorf Wioske. Die Wiosker Mühlen sind seit alters her in weiten Kreisen unserer Heimat und in der Provinz Posen bekannt.

Wioske, das nunmehr den Namen Mühlenort erhalten hat, war in frühesten Zeiten das der Stadt Wartenberg gehörige Kämmerleigut. Die besonderen zeitlichen Notverhältnisse veranlaßten die Stadt Wartenberg ihr vor dem Kalischer Tore gelegenes Vorwerk zu verpfänden. In den weiteren Jahrhunderten wurde Wioske eine Kolonie und entwickelte sich allmählich zu dem heutigen ansehnlichen Bauerndorf. Am 20. September 1897 wurde durch Erlaß diese Kolonie zur Gemeinde Wioske vereinigt. Wenn auch der größte Teil des Dorfes zerstreut liegende Gehöfte aufweist, so ist es doch ein Dorf, das dem modernen Baustil der Neuzeit in jeder Beziehung gerecht wurde. Davon gibt ein beredtes Zeugnis die Hauptstraße, an der sich ein schönes Familienhaus an das andere reiht.

Bekannt aber wurde Wioske in allen Heimatkreisen und darüber hinaus auch im angrenzenden Wartheland durch seine historischen Wassermühlen. Es sind dies die Rote Mühle, die Pawelke Mühle und die Walke Mühle. Die beiden ältesten sind die Rote und die Walke Mühle. Letztere besteht seit dem 16. Jahrhundert und ist über 100 Jahre im Familienbesitz. Zur Walke Mühle, die ihren Namen deshalb erhielt, weil in früheren Jahrhunderten hier Tuche gewalkt wurden, gehörte damals ein 20 Morgen umfassender Mühlteich. Heute besteht er zwar nicht mehr in der damaligen Größe. Fruchtbare Wiesen und Waldungen nahmen einen Teil des Teiches in Anspruch. Aber der Mühlteich ist immerhin noch ein ausgedehnter Fischteich, der sich für die Karpfenzucht vorzüglich eignet. Die Walkemühle, die schließlich im Lauf der Zeit baufällig wurde, ist im Jahre 1907 durch den gegenwärtigen Besitzer Gotlieb Mrusek zum Teil neu hergerichtet worden und ist ununterbrochen in Betrieb.

Eine nicht minder historische Vergangenheit hat auch die Rote Mühle aufzuweisen. Sie ist weit über 100 Jahre im Besitz der Familie Stenzel und liegt in unmittelbarer Nähe der Walkemühle. Diese Mühle fügt sich besonders in das selten schöne Landschaftsbild. Auch das große Wasserrad der Roten

Mühle steht nicht still. Die Vergangenheit der Mühle ist gekennzeichnet und bestimmt gewesen von den Verhältnissen der Zeit. Ein betrübendes Blatt im Buch der Geschichte der Roten Mühle ist das Familienunglück im Jahre 1904, als das vierjährige Töchterchen des gegenwärtigen Besitzers in das Wasserbett stürzte und ertrank.

Aus vielen Dörfern der Umgebung kommen die Bauern mit ihrem Getreide zur Roten und zur Walke Mühle. Aber auch die mitten im Wald, abseits des Dorfes gelegene Pawelke-Mühle wurde nie vergessen und erfreut sich des gleichen Zuspruchs und einer gleichen reichen Vergangenheit. Sie ist ebenfalls über 100 Jahre im Besitz der Familie Gloger. So bilden die Wiosker Mühlen der romantische Anziehungspunkt vieler Wanderer und sind zugleich ein Stück Heimatgeschichte vergangener und zukünftiger Zeiten. H.H.

TISCHLERSTADT

Festenberg



Theodor Geburek

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 20. Juni 1985 der Landwirt Theodor Geburek aus Goschütz im Alter von 85 Jahren gestorben. Er wohnte seit 1961 in 5840 Schwerte, Friedensstraße 2. Seit 1983 wohnte er bei seiner Tochter Edith Winter, Märkische Straße 24, 5840 Schwerte 1. Das Seelenamt fand am 25. Juni um 9 Uhr, die Beerdigung um 10.15 Uhr auf dem katholischen Friedhof im engsten Familienkreis statt. Alle, die sich seiner noch erinnern können, werden ihm ein gutes Andenken über das Grab hinaus bewahren!

**Redaktionsschluß für September:
Donnerstag, 15. August 1985**



Rudelsdorf. Am 20. August 1985 kann Frau Gertrud Blümel ihren 90. Geburtstag feiern. Diesen Tag feiert sie zusammen mit ihren Kindern bei der Tochter Christa in Brixenerstraße 58, 8390 Passau. Frau Gertrud Blümel, geborene Gorny, war von 1915 bis 1923 in Schleise Lehrerin. Durch ihre Heirat kam sie nach Rudelsdorf und gab dort Handarbeitsunterricht. Ihr Mann verstarb schon am 15.11.1950. Mit allen Rudelsdorfern und allen Heimatfreunden gratulieren wir der hochbetagten Jubilarin herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und gute Gesundheit.

*Landsmann, das Heimatblatt
gehört in Deine Familie!*

Rudelsdorf/Radine, Dyhrnfeld.

Alle Heimatfreunde aus Rudelsdorf, Radine und Dyhrnfeld treffen sich am Samstag, dem 28. September 1985, ab 9 Uhr in Pfarrkirchen, Niederbayern, in der Gaststätte „Münchner Hof“ in der Eggenfeldenerstraße.

Übernachtungsmöglichkeiten können durch Herrn Gerhard Galinsky besorgt werden. Für Teilnehmer, die eine längere Anreise haben, wäre das „Rosa-Rote“-Angebot der Bundesbahn interessant. Der Fahrpreis beträgt für eine Person DM 119,-, für zwei Personen DM 179,- unabhängig von der Entfernung.

Mit herzlichen heimatlichen Grüßen
Gerhard Galinsky, Bergring 5,
8340 Pfarrkirchen,
Tel. (08561) 3543
Wolfgang Blümel,
Tegernseer Landstraße 155,
8000 München 90,
Tel. (089) 6921383



GRENZSTADT Neumittelwalde

Im gesegneten Alter von 101 Jahren ist die älteste geborene Neumittelwalderin am 3. Mai 1985 gestorben. Klara Bezler, geborene Pluntke, aus Neumittelwalde ging bereits im Jahre 1902 nach Berlin, wo sie jetzt gestorben ist. Der Vater war der Fleischer Eduard Pluntke, der neben der Post wohnte. Das Grundstück wurde später von Trippmacher umgebaut. Die Tochter der Verstorbenen Klara Lauchardt ist 1910 geboren. Sie wohnt Weilburgstraße 38, 1000 Berlin 49. Die Beerdigung war am 14. Mai auf dem Friedhof in Lichtenrade, in der Paplitzer Str. 10-24. (Mitgeteilt von Gerhard Sawatzki, Freiwaldener Straße 39, 1000 Berlin 65)

Am 28. August kann Frau Erika Krause, geborene Reger aus Neumittelwalde ihren 65. Geburtstag feiern, wozu wir herzlich gratulieren. Sie wohnt seit vielen Jahren in Lilienstraße 32, 5800 Hagen/Westfalen.

BUCHERECKE

Heinrich Trierenberg. **HEIMAT BRESLAU Bild einer deutschen Stadt im Spiegel der Geschichte** 2. Aufl., 240 S., 24 S. Einf. mit 11 Abb., 24,5 x 23 cm, 216 Groß-Fotos, 1. Pb., DM 44.- ADAM KRAFT VERLAG, Postfach 210, 6800 Mannheim 52 ISBN 3-8083-1037-5

Breslau, einst die reichste Stadt des deutschen Ostens, zeigt uns sein eindrucksvolles, ehrwürdiges Gesicht in Bildern aus den vergangenen Jahrhunderten, von gestern und heute. Von diesem Reichtum ist vieles vergangen, was die Bürgerhäuser geziert, Truhen und Kasten gefüllt haben mag. Doch vieles Bestaunenswerte ist erhalten, wurde aus den Trümmern der „Festung Breslau“ ausgebessert, wieder neu errichtet. Die wertvollsten Bauwerke, wie Dom und Rathaus, können wir in ihrer Entwicklung bis zum heutigen Aussehen verfolgen. Von anderen bleibt nur die bildhafte Erinnerung; ihre „Auferstehung“ war uns nicht vergönnt.

Eine Stadt besteht jedoch nicht nur aus den Werken der Menschen in Stein, Holz und auf Leinwand. Auf alten Stichen und auf Bildern von gestern, wie auch auf Kunstwerken, begegnen uns die Menschen der vergangenen Generationen, die sie mit Leben füllten. So findet unsere Phantasie schon in den Fotos selbst wirkungsvolle Anregungen, sich das pulsierende Leben in uns fernen Tagen auszumalen. Heinrich Trierenberg hilft uns dabei mit seinen sachkundig, anschaulich und spannend abgefaßten Texten bei jedem einzelnen Bild.

Michael Opitz, **Schlesien bleibt unser Deutschlands Kampf um Oberschlesien 1919-1921**. 256 Seiten – zahlreiche Abbildungen – Paperback – DM 29,80

Nach dem 1. Weltkrieg fanden sich trotz der Niederlage des Deutschen Reiches genügend tapfere Männer, die im Selbstschutz und in den Freikorps gegen die Verarmung Deutschlands kämpften und Schlimmeres verhüten konnten. Ihnen gelang die Rettung Oberschlesiens für Deutschland.

Es scheint so, daß mit der erneuten Niederlage Deutschlands im Jahre 1945 der

Kampf um Oberschlesien noch nachträglich verloren wurde. Nachdem Polen sich nach dem 1. Weltkrieg Ost-Oberschlesien angeeignet hatte, fiel es 1945 nicht nur in das restliche Oberschlesien ein, sondern besetzte ganz Schlesien und weitere ostdeutsche Provinzen. Wenn der Verlust Ost-Oberschlesiens zunächst nur eine Frage der Gebietshoheit war, so vollendete Polen 1945 sein Werk gründlich. Ostdeutschland wurde nicht nur besetzt, sondern Millionen von Deutschen wurden auf grausame Weise in den Westen vertrieben. Zwei Millionen Männer, Frauen und Kinder büßten dabei ihr Leben ein. Nach 1945 wurden polnische Greuel an deutscher Zivilbevölkerung immer wieder mit dem Verhalten des nationalsozialistischen Deutschlands Polen gegenüber begründet. Die hier vorliegende Geschichte Oberschlesiens lehrt uns die Wahrheit in dieser Frage: Grauenvolles und sadistisches Verhalten Deutschen gegenüber weist eine Kontinuität auf, die bis mindestens in die Kämpfe um Oberschlesien zurückreicht. Hier verübten Polen schreckliche Verbrechen an unschuldigen Deutschen. Den Angehörigen der älteren Generation ist ferner das Verhalten Polens den Volksdeutschen gegenüber aus der Zwischenkriegszeit in Erinnerung.

So reißen sich die polnischen Vertreibungsgreuel von 1945 nahtlos in dieses Verhalten ein. Eine junge deutsche Nachkriegsgeneration sollte sich daher nicht auf Dauer in ein Bülberhemd stecken lassen. Es gibt keinen Anlaß, Polen gegenüber auf ein starkes deutsches Selbstbewußtsein zu verzichten. Um so niederschmetternder wirkt auf den ersten Blick die Bewußtseinslage heutiger junger Deutschen.

Bereits in den Schulen wird die junge Generation mit den Empfehlungen der sogenannten „Deutsch-polnischen Schulbuchkonferenz“ fehlinformiert und irregeleitet. Man macht sich daher gar nicht deutlich genug klar, wie schwierig es heute für junge Deutsche ist, zu anderen Einsichten zu gelangen. Bücher wie dieses sind daher von unschätzbarem Wert.

Bolko Frhr. v. Richthofen/Reinhold R. Oheim, **Polens Marsch zum Meer. Zwei Jahrhunderte Teilungen und Expansion**. 280 Seiten – zahlreiche Abbildungen – Paperback – DM 29,80

Die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen ist ein schwieriges Thema. Es ist heute nicht einfach, sachliche und unvoreingenommene Urteile über diese gemeinsame Geschichte zu fällen. Zu stark sind die immer noch nachwirkenden Emotionen, die das Thema beherrschen. Bedauerliche Irrwege bei der Bewältigung unterschiedlicher Positionen ging die „Deutsch-polnische Schulbuchkonferenz“. Anstatt nüchtern und sachlich Licht- und Schattenseiten in der Geschichte beider Völker darzustellen, wurde unter Zustimmung der deutschen Verhandlungsseite eine Geschichte zurechtgezimmert, wie sie in der Wirklichkeit nun einmal nicht stattgefunden hat. Schlimmstes Beispiel dafür ist die Unterschlagung des Völkerverbrechens der Vertreibung, das heute noch immer das Bewußtsein weiter Teile der deutschen Bevölkerung gegenüber Polen bestimmt.

Dieses Buch ist deshalb der Maxime gefolgt, die Geschichte beider Völker, die von Emotionen nicht frei ist, möglichst sachlich und unparteiisch zu würdigen. Durch die umfangreiche Auswertung gerade polnischer Quellen – insbesondere des großen polnischen Geschichtswerkes „Historia Polski“ – wird in diesem Buch laufend der legitimen Forderung Rechnung getragen, in eine solche Geschichte die Sichtweise beider Seiten einfließen zu lassen.

Der Traum des Binnenlandes Polen, das Meer zu erreichen, ist uralte. Die Versuche dazu in der polnischen Geschichte sind zahl-

Aus unseren Nachbarkreisen

Generalmajor Manfred Philipp ist seit dem 1. Oktober 1984 Befehlshaber im Wehrbereich III. Geboren wurde Philipp am 23. September 1931 in Militsch/Schlesien. Am Anschluß an das Abitur im Jahre 1951 absolvierte er eine techn.-kaufmännische Lehre. Philipp trat 1956 als Offiziersanwärter der Luftwaffe in die Bundeswehr ein.

Nach der Generalstabsausbildung (1964 bis 1966) an der Führungsakademie der Bundeswehr wurde er zum Major befördert.

1968 bis 1970 folgte die Verwendung als Stabsoffizier beim Staatssekretär und im Leitungsstab des BMVg. Als Oberstleutnant war Philipp von 1970 bis 1972 Hörsaalleiter und Lehrstabsoffizier an der FüAkBw. 1972 wurde er zum Oberst befördert; bis 1977 war er Referatsleiter Militärstrategie im Führungsstab der Streitkräfte. Dem Studium am Royal College of Defence Studies in London (1978) folgte von 1979 bis 1982 die Verwendung als Stellvertretender Abteilungsleiter Grundsatzen und Planung im Internationalen Militärstab der NATO in Brüssel. 1979 wurde Philipp zum Brigadegeneral befördert; vor seiner jetzigen Verwendung war er von April 1982 bis September 1984 Stabsabteilungsleiter im Führungsstab der Luftwaffe im BMVg.

Wer kann Auskunft geben?

Gesucht wird: Wilhelm Quickert, geb. am 11. Januar 1917 und stammt aus Kiefernwalde. Sein letzter Aufenthalt war im Tbc-Heim Schloß-Werden, es lag zwischen Festenberg und Oels. Die Oberschwester war Fräulein Theuner. Seine Ehefrau Frieda geb. Kühn aus Garusche, jetzt verheiratete Frieda Nicklaus wohnt in DDR 7230 Geithain/Sa., Landrain 15. Wer kann ihr Auskunft geben?

los. Der „Marsch zum Meer“ hat quasi programmatische Bedeutung. Welch große Bedeutung die Polen gerade dieser Frage beimessen, bewiesen sie bereits, als sie sich nach dem 1. Weltkrieg erstmals einen Zugang zur Ostsee verschafften. In einer großen Zeremonie feierten sie in Gdingen 1920 die „Vermählung mit dem Meere“. Diese Zeremonie wurde damals von den polnischen Zeitungen groß gewürdigt. Dem kritischen Betrachter sticht der Begriff „Vermählung“ sofort ins Auge; denn wer sich mit dem Meer vermählt, der ist nicht mit ihm zusammen geboren, hat kein Geburtsrecht, sondern ist lediglich durch Heirat mit ihm verbunden. Ganz zweifellos haben die Polen als Binnenländer, von kurzen Eroberungszeiten abgesehen, niemals am Meer gewohnt.

1945 wiederholte sich jene „Vermählung mit dem Meere“ aus dem Jahre 1920. Eine eigens bereitgestellte Kavallerieeinheit ritt bei Kolberg über den Strand ins Meer. Dieser martialische Akt – eine ganze Kavallerieeinheit in Uniform, die Nationalfahne voran, hoch zu Roß ins Meer stürmend – zeigt den ungeheuren Symbolwert, den Polen diesem Akt beimaß.

Die Heimatgruppen berichten

Düsseldorf

Unser Mehrtagesausflug führte uns zum 4. Male nach Reith bei Bad Kissingen. Bevor wir im Gasthof Kessler unsere Zimmer belegten, bekamen wir ein zünftiges bayerisches Essen. Nach dem Frühstück am Samstag ging es über Euerdorf und die schönen Weinberge Frankens nach Bad Kissingen. Nach dem Mittagessen starteten wir nach Fulda. Ein Reiseführer zeigte uns den Dom, die Bonifatiusgruft, die Michaeliskirche und das Stadtschloß. Es war eine lehrreiche Führung. Bei Kesslers wieder angekommen, tranken wir Kaffee und freuten uns sehr auf das Grillfest, das leider nicht im Freien stattfand. Es wurde viel gesungen und geschunkelt. Wir überreichten der Familie Kessler ein Bild unserer Tanzgruppe und Blumen. Dafür erhielt die Groß Wartenberger Heimatgruppe eine nette Gegengabe. Gegen 23 Uhr kam die Thulbaer Blaskapelle, eine Aufmerksamkeit der Familie Kessler für unsere Gruppe. Am nächsten Tag ging es nach dem Frühstück zum Kreuzberg zum Gottesdienst, und um das selbstgebräute Bier der Mönche zu probieren. Direkt nach dem Mittagessen nahmen wir an internationalen Wasserski-Wettkämpfen in Thulba teil, um dann zu Fuß zurück zum Kaffee trinken nach Reith zu wandern. Inzwischen war dort Karl Heinz Breuer mit der Sängerin Sandra aus Oberursel eingetroffen, ferner Trautel Breuer mit Mann aus Hof, früher Festenberg und auch unser früheres Vorstandsmitglied Herbert Weidele mit Frau Gretel geb. Wuttke aus Offenburg, früher Festenberg. Die Damenkapelle aus Reith spielte nach dem Abendessen tüchtig auf. Heimatgruppenleiter K. H. Neumann eröffnete den Abend nach dem Gruppenlied: „Wir kommen aus dem Schlesierland“. Neben den Bekanntmachungen ehrte Edith Seeder alle Geburtstagskinder, und nach dem Lied „Hohe Tannen“ übernahm K. H. Breuer die Leitung des Abends. Sandra sang „Moskauer Nächte“ und zusammen mit K. H. Breuer ein Potpourri. Gertrud Müller erfreute uns mit einem Tanzspiel. Die Reither Gruppe brachte den „Spargelgesang“ und den „Holzhacker-tanz“. Dann kam das Rubezahlballett aus Düsseldorf mit zwei Westerntänzen. Zu aller Freude erschien auch noch Kurt Weber mit Frau und Kindern, jetzt Lohr/Main, früher Festenberg, direkt aus Hannover. Erst in den Morgenstunden fand der Abend sein Ende. Nach dem Frühstück fuhren wir zum Waldspaziergang ans Hexenhaus. Nach dem Mittagessen ging es zurück nach Düsseldorf.

Voranzeige! Am Sonnabend, dem 31. August findet unser Tagesausflug zum „Haus Schlesien“ in Heisterbacherrort und anschließend zur Gaststätte „Zur Linde“ in Mudendach statt. Abfahrt pünktlich um 8.30 Uhr vom Düsseldorfer Hauptbahnhof. Die Festenberger Schützengilde hatte ihre Jahreshauptversammlung. Neuer Kassierer wurde einstimmig Werner Guralzik, früher Kleingable. Nächstes Schießen am Samstag, den 17. August, 15.30 Uhr.

Zum Geburtstag gratulieren wir: am 5.8. Elisabeth Seeder aus Tscheschen zum 80. Geb.; am 17.8. Alfred Rexin zum 57. Geb.; am 12.8. Alfons Drobinitza aus Goschütz-Hammer zum 79. Geb.; am 18.8. Hanni Probst aus Festenberg zum 65. Geb.; am 21.8. Ursula Rohmoser aus Breslau zum 66. Geb.; am 22.8. Werner Plücker aus Goschütz zum 65. Geb.; am 27.8. Herta Straßberger aus Groß Wartenberg zum 62. Geburtstag.

K. H. Neumann
Roderbirkener Straße 24
4 Düsseldorf 13

München

Vom Schlesiertreffen aus Hannover zurück gekehrt, ging es hier in München gleich wieder weiter mit der „Schlesischen Woche“ in der Zeit vom 1.7. bis 7.7.85. An einigen Veranstaltungen haben auch wir zahlreich teilgenommen. Die Organisation lag in den Händen von Frau Marta Hoffmann und Helmut Schimpke.

Am 8.7. fand unser monatliches Gruppentreffen statt. Wir konnten einen fast vollen Saal mit Heimatfreunden begrüßen. Im August findet kein Treffen statt, da wir am 4.8. unseren Ausflug nach Steinberg am Rofan haben.

Am 1. September nehmen wir alle an der Feier der Hl. Hedwig in Andechs teil. Der Gottesdienst ist um 10 Uhr. Die Fahrtmöglichkeit besteht für 8.- DM mit dem Reisebüro Bennek. Bitte dort oder beim Schlesierverein anmelden.

Der Trachtenzug zum Oktoberfest in München ist am 22.9., an dem auch wieder die Schlesischen Trachtengruppen teilnehmen.

Alle Heimatfreunde werden gebeten, bei diesen Veranstaltungen dabei zu sein.

Unser nächstes Treffen ist dann am 6.10. 85 um 14.30 Uhr im Georg-von-Vollmar-Haus.

Die Heimatgruppe gratuliert recht herzlich zum Geburtstag: Am 25.8.1985 Herrn Rudolf Ponert, Rehbachstr. 28, 7043 Leipzig, früher Goschütz zum 71. Geburtstag; am 28.8.1985 Herrn Kurt Ponert, Einsteinstr. 6, 8033 Martinsried, früher Goschütz zum 68. Geburtstag; am 28.8.1985 Herrn Herbert Riedel, Uhländstr. 3, 8306 Schierling, früher Goschütz zum 71. Geburtstag; am 10.9.1985 Frau Elfriede Froschmaier, geb. Rack, Asambogen 42, 8080 Fürstfeldbruck, früher Goschütz zum 54. Geburtstag.

Max Kotzerke

Berlin

Trotz des schönen Wetters oder gerade deswegen waren fast alle Heimatfreunde zum Treffen am 13. Juli erschienen. Demnach ist die etwas weite Anfahrt kein Hindernis, zumal es mit der U-Bahn schnell geht. Kaffee und Kuchen sind auch gut und die Preise erschwinglich. So genossen wir ausgiebig das Kaffeestündchen, bis zur Begrüßung durch unseren Vorsitzenden Heinz Wiesent. Leider mußte er eine betrübliche Mitteilung machen. Wir haben wieder ein langjähriges Mitglied verloren: Frau Gallus, sie war ein treues Mitglied, wenn sie auch wegen ihres Alters (sie wurde 97) seit Jahren an den Treffen nicht mehr teilnehmen konnte. Wir gedachten ihrer in einer Schweigeminute. Um die etwas ernste Stimmung aufzulockern, erzählte H. Kohse einige Anekdoten, über die auch schallend gelacht wurde, wozu aber auch Frau Schroot durch einige humorvolle Aussprüche beitrug. Das war die richtige Stimmung, um ein fröhliches Lied anzustimmen. Und so wanderten wir in Gedanken in dem Lied „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“ durch die schöne Sommerwelt und, wie kann es anders sein, mit dem Riesengebirgslied durch unser geliebtes Riesengebirge. Vom „Wandern“ waren wir recht durstig geworden und siehe da, das Schatzkästlein lud uns zu einem erfrischenden Umtrunk ein. Lds. Kohse brachte zwischendurch „Literarisches“. Als erstes „Wochenmarkt in Oberschlesien“, urkomisch, dann über die Heimatgerichte „Schlesisches Himmelreich“ und „Bigos“. Als letztes brachte er Manfred Lommels „Ich mach mir meinen Dreck alleine!“ Nun, der Erfolg war beeindruckend. Etwas ermattet vom Zuhören und Lachen stärkten wir uns vor dem Heimweg an recht reichlich und appetitlich angerichteten kalten Platten. Wir sehen uns wieder am 10. August, um 15.30 Uhr, in Schultheiß-Bierstuben, Mariendorfer Damm 56 (Tempelhof).

Gott, der Herr, hat schnell und unerwartet meinen lieben Mann, herzenguten Vater, Schwiegervater und Opa

**Herrn
Fritz Tschoepe**

im 81. Lebensjahr
zu sich genommen.

In Liebe und Dankbarkeit:
**Charlotte Tschoepe
Benate und Manfred Zingler
mit Sabine und Dietmar**

Fritz-Litzelfelder-Straße 5/III
8011 Kirchseeon, 4. Juni 1985
früher Neumittelwalde

Geburtstage:

Walter Kerschke, Neu., am 7.8.1985, in Wiersigweg 5, 1 Bln. 13; Bärbel Kalow, Berlin, am 24.8.1985, in Reinickendorfer Straße 100, 1 Bln. 65; Hildegard Zeuke, geborene Rademacher, Bukowine, am 30.8. 1985, in Dievenow-Straße 33, 1 Bln. 33.
Gertrud Schroeter

Anschriften-Änderungen

Marta Kinnemann, Glockbergstr. 34, Altersheim der AWO, 3330 Helmstedt;
Paul Finke, Dianastraße 25b, 8011 Neukeferloh bei München;
Margot Richter (Hubert †), Triftstr. 21a, 5760 Arnoldsberg 2;
Heinz Przybilla (Fritz †), Oberdorfstr. 17, 3414 Hardeggen 4, OT Üssinghausen;
Martha Probosc (Paul †), Kaiserdamm 11, 1000 Berlin 19;
Erna Garbisch (Willy †), Eichen 11, 5063 Overath;
Anneliese Schumann (Walter †), Nürnberger Str. 36, 8501 Heroldsberg;
Elli Moses, p. Adr. Dietleff Hoffmann, Swinemünder Str. 48B, 1000 Berlin 65;
Else Wiczorek, Klingerstr. 6, 8481 Mantel/Opf.

Als neue Leser können wir begrüßen:

Horst Lorek, Griegstr. 4, 5000 Köln 91;
Rudolf Steuer, Zur Krakau 5, 5603 Wülfrath;
Eberhard Franz, Am Sonnenweg 56, 7000 Stuttgart 75;
Katharina Kindor, Albrecht-Dürer-Str. 4, 8080 Fürstfeldbruck, Tel. (08141) 92555;
Margot Miethke, Langenfort 8, 2000 Hamburg 60, Tel. (040) 6915494

„40 Jahre nach Flucht und Vertreibung“

Der Iserlohner Kreis der Gemeinschaft evangelischer Schlesier hatte zu seiner Frühjahrstagung ins schlesische Diakonissenmutterhaus nach Wertheim/Main eingeladen. Die Tagung, die von Vikarin Manuela Quester geleitet wurde, stand unter dem Thema „1945–1985: 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung – am Beispiel Schlesiens“. Der Film „Deutschland nach dem Kriege: Neubeginn und Teilung“ stellte den vierjährigen Zeitabschnitt vom Kriegsende im Mai 1945 bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland 1949 sachlich und anschaulich dar und stimmte die zahlreichen Teilnehmer auf das Thema ein. Tagungsteilnehmer aus verschiedenen Teilen Schlesiens berichteten von Flucht und Vertreibung. Obwohl das Erleben bereits 40 Jahre zurückliegt, packte die Erinnerung an diese hoffnungs-, recht- und schutzlose Zeit so manchen der Zuhörer.

Eine politische und historische Bestandsaufnahme über die letzten 40 Jahre gab Walter Reiprich (Dossenheim). Dr. jur. Chr. Stoll (Hildesheim) referierte über „Die völkerrechtliche Lage der deutschen Ostgebiete und die Charta der Heimatvertriebenen“.

In dem Vortrag über die polnische Deutschlandpolitik seit 1945 behandelte Dr. jur. Stoll vor allem die polnische Innenpolitik gegenüber den im Lande verbliebenen

Deutschen. Selten sei ein anderes Thema in letzter Zeit so tabuisiert worden wie die Existenz deutscher Volksteile im polnischen Herrschaftsbereich und ihre katastrophale Lage. Obwohl die im westlichen Bereich zahlreich agierenden Menschenrechtsorganisationen Gefangene und Verfolgte in jedem Teil der Welt betreuen, werden die mannigfachen Menschenrechtsverletzungen an Deutschen durch Polen überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Dr. Stoll ging dann auf die nationale Not der sog. Autochthonen ein und berichtete über die rücksichtslose Polonisierung, der sie unterworfen wurden und werden. Dreifache Not litt aber die deutschen Protestanten in Polen. Nur in Niederschlesien und Pommern ist es erlaubt, deutschsprachige Gottesdienste abzuhalten und sich in der Muttersprache miteinander auszusprechen.

Über die Schlesienfahrt des Iserlohner Kreises im Jahre 1984 berichteten dann Teilnehmer. Die einwöchige Fahrt führte von Breslau über Glatz ins Riesengebirge (Kirche Wang, Schneekoppe), nach Hirschberg, Schweidnitz, Liegnitz, Trebnitz und zum Kloster Lebus. Mit Dias wurden bekannte Baudenkmäler und die wunderschöne schlesische Landschaft gezeigt.

Den Abschluß der Tagung bildete ein Vortrag von Superintendent i. R. Heinz Graefe (Forchheim) über die evangelische Kirche

in Schlesien von 1945 bis 1985. Unter Präses Hornig wurde am 9.5.1945 in Breslau die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Schlesien gebildet. Es erfolgte der Wiederaufbau der Evgl. Kirche Schlesiens, die im August 1945 von der Kirchenversammlung der Evgl. Kirche in Deutschland in Treysa anerkannt wurde. Vom 22.–23.7.1946 fand in Breslau eine Synode statt. Am 1.12.1946 wurde Bischof Hornig aus Schlesien ausgewiesen; Sitz der Kirchenleitung war fortan Görlitz. In Breslau führte das „Kollegium der Kirchenräte“ die Tätigkeit der Kirchenleitung weiter bis zur Vertreibung am 9.8.1947. 1970 mußte sich die „Evangelische Kirche von Schlesien“ auf staatlichen Druck umbenennen in „Evangelische Kirche des Görlitzer Kirchengebietes“. Das Kirchengebiet besteht aus 6 Kirchenkreisen mit 74 Gemeinden und rund 200 000 Gemeindegliedern und besitzt unverhältnismäßig viele diakonische Werke und Anstalten. Im heutigen Polen leben etwa 75 000 Evangelische, die der Evgl.-Augsburgischen Kirche in Polen angehören. Die Diözese Breslau, die etwa Mittel- und Niederschlesien umfaßt, hat heute rund 4200 Seelen, davon in Breslau 600 evangelische Polen und knapp 100 Deutsche. Die meisten Evangelischen wohnen in den Diözesen Teschen (42 000 Seelen) und Kattowitz (20 800 Seelen).

*Ein gutes Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.*

Nach einem Leben voller Liebe und Güte entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Theodor Geburek

im Alter von 85 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen Abschied:
Franz und Edith Winter geb. Geburek
Anneliese und Erika Winter
Ilse Geburek
Enkel, Urenkel und Anverwandte

5840 Schwerte, Märkische Straße 24

Die Beisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille auf dem kath. Friedhof in Schwerte statt.

Am 8. Juli 1985 verschied mein lieber Mann,
unser treusorgender Vater, Schwiegervater und
Opa, lieber Bruder und Onkel

Herr Walter Schumann

Malermeister i. R.

im 82. Lebensjahr.

Nürnberger Straße 36
8501 Heroldsberg, früher Festenberg/Schles.

In stiller Trauer:
Anneliese Schumann, Gattin
Bernd Schumann, Sohn mit Familie
Ingrid Trieschmann, Tochter mit Familie

Wir haben ihn am Donnerstag, den 11. Juli 1985,
auf dem Friedhof in Heroldsberg zur letzten
Ruhe gebettet.

HOTEL SOLANA CAMPELLO - Alicante/Spanien



Spanien-Urlaub September 1985

Zimmerpreis

für Einzelperson u. Tag (mit Vollbad, WC, Bidet) . 30,— DM
für 2 Personen u. Tag (m. Vollbad, WC, Bidet) . . . 40,— DM
f. Ehepaar m. max. 2 Kindern unt. 10 Jahren . . . 45,— DM

Verpflegung: Halbpension, pro Person u. Tag

(Frühstück u. Abendmenü kpl.) 18,— DM

Ab 1. Oktober 1985 zum Überwintern!

Ferienwohnungen (2 Zi, Kü, Bad) monatl. 500,— DM
Zimmer m. Balkon gegen Süden (Vollbad etc.) . . 400,— DM
Gas, Wasser, Licht sind jeweils im Preis eingeschlossen
Rückfragen und Reservierung per Telefon

00 34 65 - 65 25 36